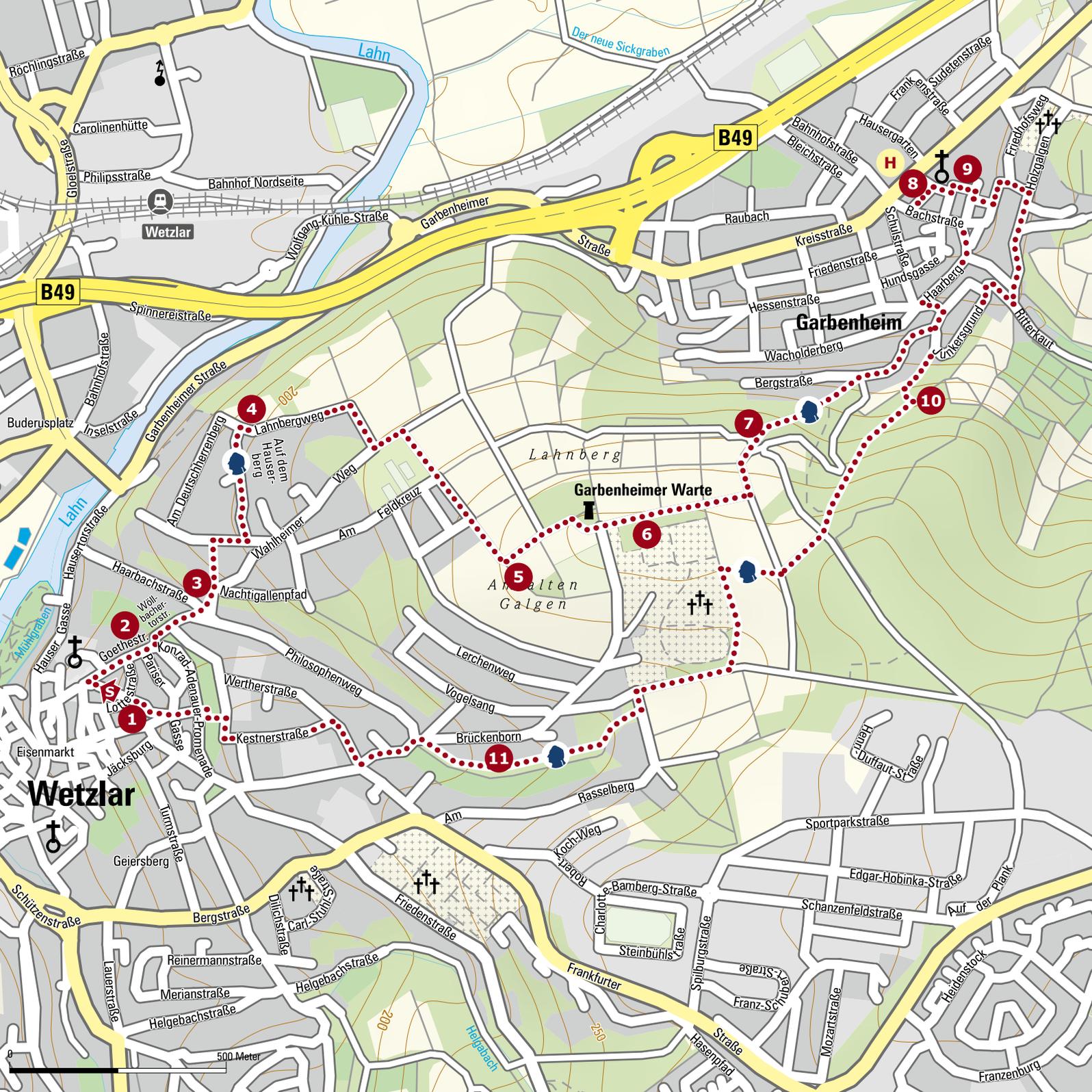


Gotheweg



Auf Werthers Spuren



Wetzlar

Garbenheim

Garbenheimer Warte

Alten Galgen

Lahnberg

Lahn

B49

1 **2** **3** **4** **5** **6** **7** **8** **9** **10** **11**

Röblingstraße
Carolinenhütte
Philipsstraße
Bahnhof Nordseite
Wetzlar
Gloelstraße
Wolgang-Kühle-Straße
Garbenheimer Straße
Bleichstraße
Raubach
Kreisstraße
Friedenstraße
Hessenstraße
Wacholderberg
Bergstraße
Spinnereistraße
Bahnhofstraße
Inselstraße
Garbenheimer Straße
Am Deutscherberg
Lahnbergweg
Auf dem Hausenberg
Weg
Am Feldkreuz
Wahheimer Weg
Nachtigallenpfad
Haarbachstraße
Wöllbacherstr.
Goethestr.
Lottestraße
Panser
Konrad-Adenauer-Promenade
Wertherstraße
Philosophenweg
Lerchenweg
Vogelsang
Brückenborn
Kestnerstraße
Am Brückenborn
Rasselberg
Koch-Weg
Friedenstraße
Friedenstraße
Bamberg-Straße
Steinbühls-Straße
Sportparkstraße
Edgar-Hobinka-Straße
Schanzenfeldstraße
Auf der Plank
Heilighausenstraße
Franzenburg
Mozartstraße
Franz-Schubert-Straße
Spilburgstraße
Hasenpfad
Mozartstraße
Heilighausenstraße
Franzenburg

0 500 Meter

Erläuterungen:

 Wetzlarer Goetheweg

 Stationen am Goetheweg

 1 Am Lottehaus

 2 Im Rosengarten

 3 Am Goethebrunnen

 4 Auf dem Hauserberg

 5 Auf der Bergkuppe

 6 Auf dem Lahnberg

 7 Haarbergsweg

 8 Heimatmuseum Garbenheim

 9 Goetheplatz

 10 Apfelbühl

 11 Ilmenau-Anlage



© www.outdooractive.com/kartografie
Geoinformationen ©Vermessungsverwaltungen der Bundesländer
und BKG (www.bkg.bund.de)



DER WETZLARER GOETHEWEG

Auf dem Wetzlarer Goetheweg haben Besucher die Möglichkeit, auf den Spuren von Johann Wolfgang Goethe zu wandern; er folgt den Pfaden, die Goethe oft gegangen ist. Zitatsteine am Wegesrand kennzeichnen die Stellen, die seinen Schilderungen im Roman „Die Leiden des jungen Werthers“ zugrunde liegen.

Bereits vor vielen Jahren wurde dieser Spaziergang von Stadtführerin Gisela von Schneidmesser erdacht. Der geführte literarische Spaziergang kann in der Tourist-Information gebucht werden.





Der Wegeverlauf

Start des Spaziergangs auf Goethes Spuren ist die Lottestraße 8-10 in Wetzlar. Hier befindet sich das **Lottehaus (Station 1)**. Geradeaus die Pfaffengasse hinunter geht es zum Domplatz. Von dort geht es rechts die Goethestraße hinauf. An der Kreuzung Wöllbachertorstraße/Konrad-Adenauer-Promenade/Goethestraße folgt man links der Wöllbachertorstraße bis zu einem Abstecher in die Parkanlage „Rosengärtchen“. Dort befindet sich der Gedenkstein an Karl Wilhelm Jerusalem (**Station 2: Rosengarten**). Zurück auf der Wöllbachertorstraße wird eine kleine Treppe zur Haarbachstraße erreicht, die über einen Zebrastreifen gequert werden kann. Hier befindet sich der **Goethebrunnen (Station 3)**.

Zunächst noch dem Wahlheimer Weg folgend, führt nach rund 20 m links eine Treppe nach oben. Dort folgt der Weg den Straßen Am Deutschherrenberg und Auf dem Hauserberg und führt in die abwechslungsreiche Natur am Wetzlarer Stadtrand. Nun geht es auf gut begehbaren Pfaden entlang an Wiesen und Feldern. Die **Stationen 4 (Auf dem Hauserberg)** und **5 (Auf der Bergkuppe)** liegen am Weg.

Nachdem der Aussichtsturm Garbenheimer Warte (Bismarckturm) passiert wurde, verläuft der Weg entlang des Neuen Friedhofs (**Station 6: Auf dem**

Lahnberg) bis zu einer Wegkreuzung an der Grillanlage Reither Alm. Auf dem **Haarbergsweg** führt der Weg dann auf Garbenheim zu, vorbei an der **Station 7**. Durch verwinkelte Straßen (Ritterkaut, Bachstraße, Untergasse) gelangt man den Berg hinab in den reizvollen Ortskern. Der Weg führt vorbei am **Heimatmuseum Garbenheim (Station 8)** und weiter auf den **Goetheplatz (Station 9)** zum Denkmal des jungen Goethe. Auf dem Goetheplatz beginnt dann auch wieder der Rückweg. Wer den etwas steilen Aufstieg Richtung Wetzlar umgehen möchte, ist vom Goetheplatz schnell an der Bushaltestelle Bahnhofstraße (Ecke Kreisstraße) und gelangt mit der Linie 17 zurück in die Stadt (www.rmv.de).

Der Rückweg verläuft erst auf der Straße Im Stiegel, die in den Talsweg übergeht. An der Kreuzung Talsweg/Auf der Mauer/Ritterkaut folgt man der Straße Auf der Mauer. Sie geht über in den Junkersgrund. Diesem folgt man bis zur Ortsgrenze Garbenheims. Hier befindet sich im Bereich der Streuobstwiesen die **Station 10: Apfelbühl**.

Anschließend nimmt man den ansteigenden Pfad am Waldrand. Entlang von Feldern und Wiesen gelangt man nun wieder in das Stadtgebiet. Der Weg führt am Neuen Friedhof vorbei ins Tal hinab. Durch die **Ilmenau-Anlage (Station 11)** kommt man in den innerstädtischen Bereich. Nachdem der Philosophenweg überquert wurde, geht der Weg links den Berg hoch. Von dort führt der Weg rechts in die Wertherstraße, von der es links in die Kestnerstraße abgeht. Beide Straßennamen erinnern an Goethes Roman.

Der Kestnerstraße folgend kommt man zur Siena-Promenade, überquert rechts die Fußgängerampel an der Konrad-Adenauer-Promenade hin zum Altstadt-Bereich, wo man nach wenigen Metern den Ausgangspunkt des Spaziergangs, das Lottehaus, erreicht.



Auf Werthers Spuren Natur und Literatur erleben

Ein literarischer Spaziergang nach Garbenheim, Goethes Wahlheim, und zurück nach Wetzlar

In Wetzlar, das sich gerne und berechtigt auch Goethe- und Wertherstadt nennt, sind die Spuren des Dichters und seines Romanhelden Werther bis heute sichtbar. Die literarische Vergangenheit wird lebendig im Lottehaus mit seiner besonderen Atmosphäre und in der kleinen Mietwohnung Jerusalems am heutigen Schillerplatz. Beim Durchwandern der Altstadt mit ihren historischen Märkten wecken in winkligen Gässchen sorgsam restaurierte repräsentative Stadtresidenzen die Erinnerung an die Reichskammergerichtszeit, an die Zeitspanne von 1689 bis 1806, in der Wetzlar als Sitz des Reichskammergerichts das Zentrum der Höchstgerichtsbarkeit im Alten Reich bildete. Das Rosengärtchen lädt unter schattigen Bäumen zum Verweilen ein. Ein Gedenkstein für Goethes Werther, den braunschweigischen Legationssekretär Karl Wilhelm Jerusalem, kennzeichnet hier die ungefähre Stelle seiner Grabstätte. Von dort sind es nur wenige Schritte zum Goethebrunnen an der Ecke Haarbachstraße und Wahlheimer Weg.

Der fast dreiundzwanzig Jahre alte Johann Wolfgang Goethe traf Anfang Mai 1772 in Wetzlar ein. Am 25. Mai

trug er sich unter der Nummer 956 in die Matrikel der Rechtspraktikanten am Reichskammergericht ein. Er war auf Wunsch seines Vaters, des Kaiserlichen Rats Johann Caspar Goethe, nach Wetzlar gekommen, um die Prozessführung zu studieren, worin er einer vom Großvater Johann Wolfgang Textor begründeten und vom Vater fortgesetzten Familientradition folgte. Er beschäftigte sich jedoch mit der „Juristerei“ nur bei-läufig und ging umso eifriger seinen literarischen und künstlerischen Neigungen nach und durchstreifte die Umgebung Wetzlars, deren „unaussprechliche Schönheit der Natur“ er zwei Jahre später im »Werther« schildert. Er verliebte sich in Charlotte Buff, Tochter des Deutschordensverwalters; mit ihr und ihrem Verlobten, Johann Christian Kestner, verband ihn lebenslange Freundschaft. Der junge Goethe beobachtete die Menschen aller Gesellschaftsschichten und kritisierte in seinem Briefroman die bestehenden Verhältnisse. Er formulierte im »Werther« das, was viele junge Menschen ähnlich empfanden.

Johann Christian Kestner beurteilte den jungen Frankfurter so:

Im Frühjahr kam hier ein gewisser Goethe aus Frankfurt, seiner Handthierung nach Dr. Juris, 23 Jahr alt, einziger Sohn eines sehr reichen Vaters, um sich hier - dieß war seines Vaters Absicht - in Praxi umzusehen, der seinigen nach aber, den Homer, Pindar etc.



zu studiren, und was sein Genie, seine Denkungsart und sein Herz ihm weiter für Beschäftigungen eingegeben würden. [...]

Er hat sehr viel Talente, ist ein wahres Genie, und ein Mensch von Charakter, besitzt eine außerordentlich lebhaftige Einbildungskraft, daher er sich meistens in Bildern und Gleichnissen ausdrückt. [...] Er ist in allen seinen Affecten heftig, hat jedoch oft viel Gewalt über sich. Seine Denkungsart ist edel; von Vorurtheilen so viel frey, handelt er, wie es ihm einfällt, ohne sich darum zu bekümmern, ob es Andern gefällt, ob es Mode ist, ob es die Lebensart erlaubt. Aller Zwang ist ihm verhaßt. [...] Er strebt nach Wahrheit, hält jedoch mehr vom Gefühl derselben, als von ihrer Demonstration. Aus den schönen Wissenschaften und Künsten hat er sein Hauptwerck gemacht, oder vielmehr aus allen Wissenschaften, nur nicht den sogenannten Brodwissenschaften. Ich wollte ihn schildern, aber es würde zu weitläufig werden, denn es läßt sich gar viel von ihm sagen. Er ist mit einem Worte ein sehr merkwürdiger [bemerkenwerter] Mensch. [...] Ich würde nicht fertig werden, wenn ich ihn ganz schildern wollte.



1 Am Lottehaus

Ich habe eine Bekanntschaft gemacht, die mein Herz näher angeht.

am 16. Juni.

Warum ich dir nicht schreibe? Fragst du das und bist doch auch der Gelehrten einer. Du solltest raten, daß ich mich wohl befinde, und zwar – Kurz und gut, ich habe eine Bekanntschaft gemacht, die mein Herz näher angeht. Ich habe – ich weiß nicht.

Dir in der Ordnung zu erzählen, wie's zugegangen ist, daß ich ein's der liebenswürdigsten Geschöpfe habe kennen lernen, wird schwer halten, ich bin vergnügt und glücklich, und so kein guter Historienschreiber.

In seinen Lebenserinnerungen „Dichtung und Wahrheit“ (Dritter Teil, zwölftes Buch) berichtet Goethe von dem Zauber, der ihn seit seinem ersten Besuch auf dem Deutschordenshof in Wetzlar, wo unser Spaziergang beginnt, gefangen nahm:

Der neue Ankömmling, völlig frei von allen Banden, sorglos in der Gegenwart eines Mädchens, das, schon versagt, den gefälligsten Dienst nicht als Bewerbung auslegen und sich desto eher daran erfreuen konnte, ließ sich ruhig gehen, war aber bald dergestalt eingesponnen und gefesselt, und zugleich von dem jungen Paare so zutraulich und freundlich behandelt, daß er sich selbst nicht mehr kannte. Müßig und träu-



merisch, weil ihm keine Gegenwart genügte, fand er das was ihm abging in einer Freundin, die, indem sie für's ganze Jahr lebte, nur für den Augenblick zu leben schien. Sie mochte ihn gern zu ihrem Begleiter; er konnte bald ihre Nähe nicht missen, denn sie vermittelte ihm die Alltagswelt, und so waren sie, bei einer ausgedehnten Wirtschaft, auf dem Acker und den Wiesen, auf dem Krautland wie im Garten, bald unzertrennliche Gefährten. Erlaubten es dem Bräutigam seine Geschäfte, so war er an seinem Teil dabei; sie hatten sich alle drei an einander gewöhnt ohne es zu wollen, und wussten nicht, wie sie dazu kamen, sich nicht entbehren zu können. So lebten sie, den herrlichen Sommer hin, eine echt deutsche Idylle, wozu das fruchtbare Land die Prosa, und eine reine Neigung die Poesie hergab. Durch reife Kornfelder wandernd erquickten sie sich am taureichen Morgen; das Lied der Lerche, der Schlag der Wachtel waren ergetzliche Töne; heiße Stunden folgten, ungeheure Gewitter brachen herein, man schloss sich nur destomehr aneinander, und mancher kleine Familien-Verdruß war leicht ausgelöscht durch fortdauernde Liebe. Und so nahm ein gemeiner Tag den andern auf, und alle schienen Festtage zu sein; der ganze Kalender hätte müssen rot gedruckt werden. Verstehen wird mich, wer sich erinnert, was von dem glücklich-unglücklichen Freunde der neuen Heloise geweissagt worden: „Und zu den Füßen seiner Geliebten sitzend, wird er Hanf brechen, und er wird wünschen Hanf

zu brechen, heute, morgen und übermorgen, ja sein ganzes Leben.“

Am 23. September 1774, also noch vor dem öffentlichen Erscheinen auf der Leipziger Herbstmesse im Oktober, schickte Goethe ein Exemplar seines Romanerstlings „Die Leiden des jungen Werthers“ mit folgenden Zeilen an die Eheleute Kestner nach Hannover:

Lotte, wie lieb mir das Büchelgen ist magst du im Lesen fühlen, und auch dieses Exemplar ist mir so werth als wär's das einzige in der Welt. Du sollst haben Lotte, ich hab es hundertmal geküsst, habs weggeschlossen, dass es niemand berühre. O Lotte! – Und ich bitte dich lass es ausser Meyers niemand iezzo sehn, es kommt erst die Leipziger Messe in's Publikum. Ich wünschte iedes läs' es allein vor sich, du allein, Kestner allein, und iedes schriebe mir ein Wörtgen.

Lotte Adieu Lotte

Wie heftig Goethes Roman überall seine Leser erregte, geht aus dem Nachsatz eines Briefes hervor, den Lottes Bruder Hans Buff aus Wetzlar am 19. November 1774 an seinen Schwager Johann Christian Kestner sandte:

A Propos! Haben Sie den Werther gelesen? Wie gefällt er Ihnen? Verzeihen Sie den Vorwitz! Es ist ein



Spektakel mit dem Buch. Zwei Exemplare sind hier in der ganzen Stadt und jedermann will es lesen! Einer stiehlt es dem andern, so gut er kann. Gestern Abend lasen der Papa, Caroline, Lene, Wilhelm und ich in einem Exemplar; welches wir uneingebunden von Gießen hatten; jedes Blatt ging durch fünf Hände. Die Kleinen, Fritz, Sophie, Georg und Ammel liefen umher wie närrisch und stahlen den Größeren die Blätter; denn sie hatten sehr viel vom Buch gehört.

Wir wollen uns nun der Führung des Romantextes von Goethe anvertrauen, von dem der fern von Wetzlar Lebende annehmen mag, er verdanke seine Entstehung, die Leuchtkraft seiner Bilder und die Plastizität seiner Gestalten alleine der Vorstellungskraft des Dichters. Goethes Dichtungen beziehen aber ihre Kraft und Eigenart gerade aus der ihnen eigentümlichen Verbindung von Imagination und Wirklichkeit. Wir wollen deshalb da, wo Goethes Roman klug verschweigt, absichtsvoll kürzt oder beharrlich verweilt, auch andere historische Quellen sprechen lassen, um auf unserem Spaziergang die Kunst, mit der Goethe die Fäden seines Romans zu stets wechselnden Mustern verknüpft, neu zu entdecken.

2 Im Rosengarten

Es ist beschlossen, Lotte, ich will sterben.

Im Anschluss an die noch erhaltene Stadtmauer befand sich früher das Wöllbacher Tor. Dieses Tor führte nicht zu den Handelsstraßen, sondern zu Gärten außerhalb der umwehrten Stadt und zu Feldfluren. Wenn der junge Goethe dieses Tor durchschritten hatte, war er in der freien Natur und hatte die eng bebaute Stadt mit ihren Geräuschen und Gerüchen und das Leben dort hinter sich gelassen. Hier in der Natur erlebte er die Ganzheit des Seins.

Der heutige Rosengarten mit Freilichtbühne war von 1757 bis 1881 Friedhof der Stadt Wetzlar. Hier wurde auch Karl Wilhelm Jerusalem, Sekretär des braunschweigischen Gesandten in der Visitationskommission für das Reichskammergericht, nach seinem Selbstmord beigesetzt. Goethe hat die literarische Gestalt des „Werther“ im zweiten Teil des Romans mit einigen Wesenszügen Jerusalems ausgestattet und auch sonst reichlichen Gebrauch von Mitteilungen über die Umstände von Jerusalems Tod gemacht, die ihn aus Wetzlar erreichten. In einem Brief vom 2. November 1772 hatte Lottes Verlobter Johann Christian Kestner berichtet:

Gegen 12 Uhr starb er: Abends $\frac{3}{4}$ 11 Uhr ward er auf dem gewöhnlichen Kirchhof begraben, [...] in der



Stille mit 12 Laternen und einigen Begleitern; Barbiergesellen haben ihn getragen; das Kreuz ward voraus getragen; kein Geistlicher hat ihn begleitet.

Pfarrer Gerhard Reuß trug damals in das „Kirchenbuch der evangelisch-lutherischen Gemein in Wetzlar“ ein:

H. Carl Wilhelm Jerusalem, Hochfürstl. Herzogl. Braunschweigerischer Legations-Secretair; einziger Sohn Sr. Hochw. H. Abt Jerusalems in Braunschweig, st. d. 30ten Octobr. durch einen tödtlichen Schuß, begraben eodem in aller Stille, alt circa 24 Jahr.

Das Grab soll nicht durch ein Kreuz oder Grabmal gekennzeichnet gewesen sein. Es wird jedoch berichtet, dass Unbekannte einen Rosenstrauch auf dem Grabhügel gepflanzt hätten. Nach dem Erscheinen von Goethes Roman wurde das Grab Jerusalems Ziel förmlicher Wallfahrten von Werther-Enthusiasten. Sie streuten, wie wir aus zeitgenössischen Berichten erfahren, Blumen auf den Grabhügel, rezitierten gefühlvolle Gedichte, weinten ausgiebig oder brachten dem Frühverstorbenen ein nächtliches Ständchen. Um solchem gefühlvollen Unfug ein Ende zu setzen, ließ der Magistrat schließlich die Grabstelle einebnen.

Die genaue Lage des Grabes ist heute nicht mehr zu ermitteln. Anlässlich der Zweihundertjahrfeier zu Goethes Geburtstag 1949 wurde dort, wo das Grab ungefähr zu vermuten ist, ein Denkmal mit der Inschrift errichtet:



Gedenkstein für
GOETHES WERTHER,
den braunschweigischen
Legations-Sekretär
KARL WILHELM
JERUSALEM

*21. März 1747 zu Wolfenbüttel
+30. Oktober 1772 zu Wetzlar
Gesetzt zum 200. Geburtstag
Goethes
am 28. 8.1949

am 20. Dez.

Es ist beschlossen, Lotte, ich will sterben, und das schreib ich Dir ohne romantische Überspannung gelassen, an dem Morgen des Tags, an dem ich Dich zum letzten mal sehn werde. Wenn Du dieses liest, meine Beste, deckt schon das kühle Grab die erstarrten Reste des Unruhigen, Unglücklichen, der für die letzten Augenblicke seines Lebens keine größere Süßigkeit weiß, als sich mit Dir zu unterhalten. [...]

Wenn du hinaufsteigst auf den Berg, an einem schönen Sommerabende, dann erinnere Dich meiner, wie ich so oft das Tal herauf kam, und dann blicke nach dem Kirchhofe hinüber nach meinem Grabe, wie der Wind das hohe Gras im Schein der sinkenden Sonne, hin und her wiegt.



3 Am Goethebrunnen

Ich weiß nicht, ob so täuschende Geister um diese Gegend schweben, oder ob die warme himmlische Phantasie in meinem Herzen ist, die mir alles rings umher so paradiesisch macht.

An der Kreuzung Haarbachstraße/Wahlheimer Weg (früher Alter Garbenheimer Weg)/Philosophenweg und Wöllbachertorstraße gab es früher zwei Quellen, die einen Trinkwasser- und einen Waschbrunnen speisten. Der „Brunnen zu Wedelnbach“, 1334 erstmals urkundlich erwähnt, erfuhr bereits im Mittelalter Verehrung, indem alljährlich eine Prozession dorthin veranstaltet wurde.

In einem Reiseführer von 1862 ist über den „Wildbacher Brunnen“ zu lesen:

Für die Sentimentalen heißt die Quelle „Wertherbrunnen“, und gar oft sieht man empfindsame Reisende, Deutsche oder Engländer, da herum wandern, die erhabene Linde beschauen und einige wohl mit Tränen benetzte Blätter in ihre Briefftasche legen, oder auch ganze Zweige forttragen.

1876 versiegten die Quellen infolge des Bergbaubetriebs in der Nähe. Auch der Ausbau der nahegelegenen Straßen veränderte den einst reizvollen Platz zu seinem Nachteil. Eine Zeichnung von Carl Stuhl, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts entstand, gibt die ursprüngliche Situation eindrucksvoll wieder.

Goethe, auf den Brunnen und Quellen stets besonders anziehend wirkten, besuchte häufig den Wildbacher Brunnen. Sein Werther schildert den Platz so:

am 12. Mai.

Ich weiß nicht, ob so täuschende Geister um diese Gegend schweben, oder ob die warme himmlische Phantasie in meinem Herzen ist, die mir alles rings umher so paradiesisch macht. Da ist gleich vor dem Orte ein Brunn', ein Brunn', an den ich gebannt bin wie Melusine mit ihren Schwestern. Du gehst einen kleinen Hügel hinunter, und findest dich vor einem Gewölbe, da wohl zwanzig Stufen hinab gehen, wo unten das klarste Wasser aus Marmorfelsen quillt. Das Mauerger, das oben umher die Einfassung macht, die hohen Bäume, die den Platz rings umher bedecken, die Kühle des Orts, das hat alles so was anzüglisches, was schauerliches. Es vergeht kein Tag, daß ich nicht eine Stunde da sitze. Da kommen denn die Mädgen aus der Stadt und holen Wasser, das harmloseste Geschäft und das nötigste, das ehemals die Töchter der Könige selbst verrichteten. Wenn ich da sitze, so lebt die patriarchalische Idee so lebhaft um mich, wie sie alle die Altväter am Brunnen Bekanntschaft machen und freien, und wie um die Brunnen und Quellen wohlthätige Geister schweben. O der muß nie nach einer schweren Sommertagswanderung sich an des Brunnens Kühle gelabt haben, der das nicht mit empfinden kann.

am 15. Mai.

[...] Letztthin kam ich zum Brunnen, und fand ein junges Dienstmädchen, das ihr Gefäß auf die unterste Treppe gesetzt hatte, und sich umsah, ob keine Kamerädin kommen wollte, ihr's auf den Kopf zu helfen. Ich stieg hinunter und sah sie an. Soll ich ihr helfen, Jungfer? sagt ich. Sie ward rot über und über. O nein Herr! sagte sie. - Ohne Umstände - Sie legte ihren Kringen zurechte, und ich haIf ihr. Sie dankte und stieg hinauf.

am 6. Juli.

[...] Sie ging gestern Abend mit Mariannen und dem kleinen Malgen spazieren, ich wußt es und traf sie an, und wir gingen zusammen. Nach einem Wege von anderthalb Stunden kamen wir gegen die Stadt zurück, an den Brunnen, der mir so wert ist, und nun tausendmal werter ward, als Lotte sich auf's Mäuer-gen setzte. Ich sah umher, ach! und die Zeit, da mein Herz so allein war, lebte wieder vor mir auf. Lieber Brunn, sagt ich, seither hab ich nicht mehr an deiner Kühle geruht, habe in eilendem Vorübergehn dich manchmal nicht angesehen. Ich blickte hinab und sah, daß Malgen mit einem Glase Wasser sehr beschäftigt heraufstieg. Ich sahe Lotten an und fühlte alles, was ich an ihr habe. Indem so kommt Malgen mit einem Glase, Marianne wollt es ihr abnehmen, nein! rufte das Kind mit dem süßten Ausdrucke: nein, Lottgen, du sollst zuerst trinken! Ich ward über die Wahrheit, die Güte, womit sie das ausrief, so entzückt, daß ich meine Empfindung mit nichts ausdrücken konnte, als ich nahm das Kind von der Erde und küßte es lebhaft, das sogleich zu schreien und zu weinen anfang. Sie haben übel getan, sagte Lotte! Ich war betroffen. Komm Malgen, fuhr sie fort, indem sie es an der Hand nahm und die Stufen hinabführte; da wasche dich aus der frischen Quelle geschwind, geschwind, da tut's nichts. Wie ich so da stund und zusah, mit welcher Emsigkeit das Kleine mit seinen nassen Händgen die Backen rieb, mit welchem Glauben, daß durch die Wunderquelle alle Verunreinigung abgespült, und die Schmach abgetan würde, einen häßlichen Bart zu kriegen. Wie Lotte sagte, es ist genug, und das Kind doch immer eifrig fort wusch, als wenn Viel mehr täte als Wenig. Ich sage dir, Wilhelm, ich habe mit mehr Respekt nie einer Taufhandlung beigewohnt, und als Lotte herauf kam, hätte ich mich gern vor ihr niedergeworfen wie vor einem Propheten, der die Schulden einer Nation weggeweiht hat. [...]



4 Auf dem Hauserberg

Ich stand auf der Terrasse unter den hohen Kastanienbäumen, und sah der Sonne nach, die mir nun zum letztenmal über dem lieblichen Tale, über dem sanften Flusse unterging.

An den sonnigen Hängen des Deutschherrenberges, wie auch sonst vor den Toren der Stadt, waren im 18. Jahrhundert schöne Gärten mit Gartenhäusern gelegen. Sie gehörten zumeist Mitgliedern des Reichskammergerichts oder wohlhabenden Wetzlarer Bürgern. Im »Werther« ist über diese Gegend zu lesen:

am 4. Mai 1771.

[...] Übrigens find ich mich hier gar wohl. Die Einsamkeit ist meinem Herzen köstlicher Balsam in dieser paradiesischen Gegend, und diese Jahreszeit der Jugend wärmt mit aller Fülle mein oft schauerndes Herz. Jeder Baum, jede Hecke ist ein Strauß von Blüten, und man möchte zum Maienkäfer werden, um in dem Meer von Wohlgerüchen herumschweben, und alle seine Nahrung darinne finden zu können.

Die Stadt ist selbst unangenehm, dagegen rings umher eine unaussprechliche Schönheit der Natur. Das bewog den verstorbenen Grafen von M.. einen Garten auf einem der Hügel anzulegen, die mit der schöns-

ten Mannigfaltigkeit der Natur sich kreuzen, und die lieblichsten Täler bilden. Der Garten ist einfach, und man fühlt gleich bei dem Eintritte, daß nicht ein wissenschaftlicher Gärtner, sondern ein fühlendes Herz den Plan bezeichnet, das sein selbst hier genießen wollte. Schon manche Träne hab ich dem Abgeschiedenen in dem verfallnen Kabinettgen geweint, das sein Lieblingsplätzgen war, und auch mein's ist. Bald werd ich Herr vom Garten sein, der Gärtner ist mir zugetan, nur seit den paar Tagen, und er wird sich nicht übel davon befinden.

Oberhalb des Haarbachtals befand sich ein 1736 von dem Reichskammergerichtsprokurator Ph. L. Meckel angelegter Landschaftsgarten im englischen Stil, reich geschmückt mit Sandsteinskulpturen, kleinen Lusthäusern, Grotten, Lauben und einem Teich. Auch einen klassizistischen Aussichtstempel gab es hier mit herrlichem Blick auf die Stadt und die umgebende Landschaft. Mehrere Wege und Treppen führten zu einem ebenfalls im 18. Jahrhundert erbauten geräumigen Landhaus, an das sich seitlich eine große, von Kastanienbäumen gesäumte Terrasse anschloss. Schon in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts wurde das Anwesen als interessantes und schönes Ausflugsziel erwähnt und geschätzt und in Anlehnung an den Namen seiner Besitzer „Meckelsburg“, später „Metzeburg“, genannt. 1901 brannte das Gasthaus ab. Der am selben Ort errichtete Jugendstilbau hieß dann „Minneburg“. Heute steht hier ein modernes Wohnhaus; das umgebende Gelände ist Privateigentum.

Im »Werther« deutet folgende Passage auf diese Örtlichkeit:

am 10. Sept.

[...] Albert hatte mir versprochen, gleich nach dem Nachtessen mit Lotten im Garten zu sein. Ich stand auf der Terrasse unter den hohen Kastanienbäumen, und sah der Sonne nach, die mir nun zum letztenmal

über dem lieblichen Tale, über dem sanften Flusse unterging. So oft hatte ich hier gestanden mit ihr, und eben dem herrlichen Schauspiele zugesehen, und nun – [...] Ich hatte mich etwa eine halbe Stunde in denen schmachtenden süßen Gedanken des Abscheidens, des Wiedersehns geweidet; als ich sie die Terrasse herauf steigen hörte, ich lief ihnen entgegen, mit einem Schauer faßt ich ihre Hand und küßte sie. Wir waren eben herauf getreten, als der Mond hinter dem büschigen Hügel aufging, wir redeten mancherlei und kamen unvermerkt dem düstern Kabinette näher. Lotte trat hinein und setzte sich, Albert neben sie, ich auch, doch, meine Unruhe ließ mich nicht lange sitzen, ich stand auf, trat vor sie, ging auf und ab, setzte mich wieder, es war ein ängstlicher Zustand. Sie machte uns aufmerksam auf die schöne Wirkung des Mondenlichts, das am Ende der Buchenwände die ganze Terrasse vor uns erleuchtete, ein herrlicher Anblick, der um so viel frappanter war, weil uns rings eine tiefe Dämmerung einschloß. Wir waren still, und sie fing nach einer Weile an: Niemals geh ich im Mondenlichte spazieren, niemals daß mir nicht der Gedanke an meine Verstorbenen begegnete, daß nicht das Gefühl von Tod, von Zukunft über mich käme. Wir werden sein, [...] aber Werther, sollen wir uns wieder finden? und wieder erkennen? Was ahnden sie, was sagen sie?

Lotte, sagt ich, indem ich ihr die Hand reichte [...], wir werden uns wieder sehn! Hier und dort wieder sehn! [...]

Morgen denk ich, versetzte sie scherzend, ich fühlte das Morgen! Ach sie wußte nicht als sie ihre Hand aus der meinigen zog – sie gingen die Allee hinaus, ich stand, sah ihnen nach im Mondscheine und warf mich an die Erde und weinte mich aus, und sprang auf, lief auf die Terrasse hervor und sah noch dort drunten im Schatten der hohen Lindenbäume ihr weißes Kleid nach der Gartentüre schimmern, ich streckte meine Arme hinaus, und es verschwand.



5 Auf der Bergkuppe

Eine wunderbare Heiterkeit hat meine ganze Seele eingenommen, gleich denen süßen Frühlingmorgen, die ich mit ganzem Herzen genieße.

Goethe schätzte besonders den Spaziergang über den Lahnberg zu dem Dorf Garbenheim, dem er im »Werther« den sprechenden Namen „Wahlheim“ gab. Er scheint unterwegs gerne verweilt zu haben, um sich an der herrlichen Aussicht über das Lahntal, vielleicht aber auch an mancherlei Einzelheiten am Weg, zu erfreuen. Werthers Brief „am 10. Mai.“ verbindet den Eindruck von Weite und Nähe, Ergriffenheit und Entzückung:

Eine wunderbare Heiterkeit hat meine ganze Seele eingenommen, gleich denen süßen Frühlingmorgen, die ich mit ganzem Herzen genieße. Ich bin so allein und freue mich so meines Lebens, in dieser Gegend, die für solche Seelen geschaffen ist, wie die meine. Ich bin so glücklich, mein Bester, so ganz in dem Gefühl von ruhigem Dasein versunken, daß meine Kunst darunter leidet. Ich könnte jetzo nicht zeichnen, nicht einen Strich, und bin niemals ein größerer Maler gewesen als in diesen Augenblicken. Wenn das liebe Tal um mich dampft, und die hohe Sonne an der Oberfläche der undurchdringlichen Finsternis meines Waldes ruht, und nur einzelne Strahlen sich in das innere

Heiligtum stehen, und ich dann im hohen Grase am fallenden Bache liege, und näher an der Erde tausend mannigfaltige Gräsgen mir merkwürdig werden. Wenn ich das Wimmeln der kleinen Welt zwischen Halmen, die unzähligen, unergründlichen Gestalten, all der Würmgen, all der Mückgen, näher an meinem Herzen fühle, und fühle die Gegenwart des Allmächtigen, der uns nach seinem Bilde schuf, das Wehen des Alliebenden, der uns in ewiger Wonne schwebend trägt und erhält. Mein Freund, wenn's denn um meine Augen dämmert, und die Welt um mich her und der Himmel ganz in meiner Seele ruht, wie die Gestalt einer Geliebten; dann sehne ich mich oft und denke: ach könntest du das wieder ausdrücken, könntest du dem Papier das einhauchen, was so voll, so warm in dir lebt, daß es würde der Spiegel deiner Seele, wie deine Seele ist der Spiegel des unendlichen Gottes. Mein Freund - Aber ich gehe darüber zu Grunde, ich erliege unter der Gewalt der Herrlichkeit dieser Erscheinungen.

Am 18. August befindet sich Werther wieder an derselben Stelle. Seine Empfindungen haben sich stark verändert. Er schreibt:

[...] Das volle warme Gefühl meines Herzens an der lebendigen Natur, das mich mit so viel Wonne überströmte, das rings umher die Welt mir zu einem Paradiese schuf, wird mir jetzt zu einem unerträglichen Peiniger, zu einem quälenden Geiste, der mich auf allen Wegen verfolgt. Wenn ich sonst vom Fels über den Fluß bis zu jenen Hügeln das fruchtbare Tal überschaute, und alles um mich her keimen und quellen sah, wenn ich jene Berge, vom Fuße bis auf zum Gipfel, mit hohen, dichten Bäumen bekleidet, all jene Täler in ihren mannichfaltigen Krümmungen von den lieblichsten Wäldern beschattet sah, und der sanfte Fluß zwischen den lispelnden Rohren dahin glitt, und die lieben Wolken abspiegelte, die der sanfte

te Abendwind am Himmel herüber wiegte, wenn ich denn die Vögel um mich, den Wald beleben hörte, und die Millionen Mückenschwärme im letzten roten Strahle der Sonne mutig tanzten, und ihr letzter zuckender Blick den summenden Käfer aus seinem Grase befreite und das Gewebere um mich her, mich auf den Boden aufmerksam machte und das Moos, das meinem harten Felsen seine Nahrung abzwingt, und das Geniste, das den dürren Sandhügel hinunter wächst, mir alles das innere glühende, heilige Leben der Natur eröffnete, wie umfaßt ich das all mit warmen Herzen, verlor mich in der unendlichen Fülle, und die herrlichen Gestalten der unendlichen Welt bewegten sich alleabend in meiner Seele. Ungeheure Berge umgaben mich, Abgründe lagen vor mir, und Wetterbäche stürzten herunter, die Flüsse strömten unter mir, und Wald und Gebürg erklang. Und ich sah sie würken und schaffen in einander in den Tiefen der Erde, all die Kräfte unergründlich. Und nun über der Erde und unter dem Himmel wimmeln die Geschlechter der Geschöpfe all, und alles, alles bevölkert mit tausendfachen Gestalten, und die Menschen dann sich in Häuslein zusammen sichern, und sich annisten, und herrschen in ihrem Sinne über die weite Welt! Armer Tor, der du alles so gering achtest, weil du so klein bist. [...]

Es hat sich vor meiner Seele wie ein Vorhang weggezogen, und der Schauplatz des unendlichen Lebens verwandelt sich vor mir in den Abgrund des ewig offenen Grabs. Kannst du sagen: Das ist! da alles vorübergeht, da alles mit der Wetterschnelle vorüber rollt, so selten die ganze Kraft seines Daseins ausdauert, ach in den Strom fortgerissen, untergetaucht und an Felsen zerschmettert wird. [...] Himmel und Erde und all die webenden Kräfte um mich her! Ich sehe nichts, als ein ewig verschlingendes, ewig wiederkäuendes Ungeheur.



6 Auf dem Lahnberg

Es ist wunderbar, wie ich hierher kam und vom Hügel in das schöne Tal schaute, wie es mich rings umher anzog.

Wir verweilen ein wenig und lesen Werthers Brief:

am 21. Juni.

Ich lebe so glückliche Tage, wie sie Gott seinen Heiligen ausspart, und mit mir mag werden was will; so darf ich nicht sagen, daß ich die Freuden, die reinsten Freuden des Lebens nicht genossen habe. Du kennst mein Wahlheim. Dort bin ich völlig etabliert. Von dort hab ich nur eine halbe Stunde zu Lotten, dort fühl ich mich selbst und alles Glück, das dem Menschen gegeben ist. [...]

Es ist wunderbar, wie ich hierher kam und vom Hügel in das schöne Tal schaute, wie es mich rings umher anzog. Dort das Wäldchen! Ach könntest du dich in seine Schatten mischen! Dort die Spitze des Bergs! Ach könntest du von da die weite Gegend überschauen! Die in einander gekettete Hügel und vertrauliche Täler. O könnte ich mich in ihnen verlieren! – Ich eilte hin! und kehrte zurück, und hatte nicht gefunden was ich hoffte. O es ist mit der Ferne wie mit der Zukunft! Ein großes dämmerndes Ganze ruht vor unserer See-



le, unsere Empfindung verschwimmt sich darinne, wie unser Auge, und wir sehnen uns, ach! unser ganzes Wesen hinzugeben, uns mit all der Wonne eines einzigen großen herrlichen Gefühls ausfüllen zu lassen. – Und ach, wenn wir hinzueilen, wenn das Dort nun Hier wird, ist alles vor wie nach, und wir stehen in unserer Armut, in unserer Eingeschränktheit, und unsere Seele lechzt nach entschlüpftem Labsale.

In seinem Brief vom 8. Dezember hat sich Werthers Stimmung zu tiefer Verzweiflung gesteigert. Aber auch jetzt wird das Geschehen in der Natur zum Sinnbild der Gemütslage Werthers.

Lieber Wilhelm, ich bin in einem Zustande, in dem jene Unglücklichen müssen gewesen sein, von denen man glaubte, sie würden von einem bösen Geiste umher getrieben. [...]

Gestern Nacht muß ich hinaus. Ich hatte noch Abends gehört, der Fluß sei übergetreten und die Bäche all, und von Wahlheim herunter all mein Liebestal überschwemmt. Nachts nach eilf rannt ich hinaus. Ein fürchterliches Schauspiel. Vom Fels herunter die wühlenden Fluten in dem Mondlichte wirbeln zu sehn, über Äcker und Wiesen und Hecken und alles, und das weite Tal hinauf und hinab eine stürmende See im Sausen des Windes. Und wenn denn der Mond wieder hervortrat und über der schwarzen Wol-

*ke ruhte, und vor mir hinaus die Flut in fürchterlich herrlichen Widerschein rollte und klang, da überfiel mich ein Schauer, und wieder ein Sehnen! Ach! Mit offenen Armen stand ich gegen den Abgrund, und atmete hinab! hinab, und verlor mich in der Wonne, all meine Qualen all mein Leiden da hinab zu stürmen, dahin zu brausen wie die Wellen. Oh! Und den Fuß vom Boden zu heben, vermochtest du nicht und alle Qualen zu enden! – Meine Uhr ist noch nicht ausge-
laufen – ich fühl's! O Wilhelm, wie gern hätt ich all mein Menschsein drum gegeben, mit jenem Sturmwinde die Wolken zu zerreißen, die Fluten zu fassen. Ha! Und wird nicht vielleicht dem Eingekerkerten einmal diese Wonne zu Teil! –*

Und wie ich wehmütig hinab sah auf ein Plätzgen, wo ich mit Lotten unter einer Weide geruht, auf einem heißen Spaziergange, das war auch überschwemmt, und kaum daß ich die Weide erkannte! Wilhelm. Und ihre Wiesen, dacht ich, und all die Gegend um ihr Jagdhaus, wie jetzt vom reißenden Strome verstört unsere Lauben, dacht ich. [...]

7 Haarbergsweg

Ohngefähr eine Stunde von der Stadt liegt ein Ort, den sie Wahlheim nennen.

am 26. Mai.

[...] Ohngefähr eine Stunde von der Stadt liegt ein Ort, den sie Wahlheim nennen. Die Lage an einem Hügel ist sehr interessant, und wenn man oben auf dem Fußpfade zum Dorfe heraus geht, übersieht man mit Einem das ganze Tal. [...]*

**Der Leser wird sich keine Mühe geben, die hier genannten Orte zu suchen, man hat sich genötigt gesehen, die im Originale befindlichen wahren Namen zu verändern.*

Vor uns liegt Garbenheim. Die Kirche wurde 1882/83 gebaut, nachdem der seit 1265 bezeugte Vorgängerbau 1866 mit großen Teilen des Dorfes durch einen verheerenden Brand in Schutt und Asche sank. Östlich des Kirchturms erkennt man die Linden des Goetheplatzes. Die am Ortsausgang sichtbaren hohen Bäume stehen in einem Garten, der zu einer Wohnanlage gehört. Um 1775, kurz nach Erscheinen von Goethes »Werther«, wurde dieser Garten von Friedrich von Bostel, Notar und Prokurator am Reichskammergericht, erworben. Seit 1770 war von Bostel mit Anna Margaretha Dietz, einer Tochter des Advokaten und Hofrats Johann Andreas Dietz und seiner Ehefrau Susanna Maria Karoline, geb. Lindheimer, verheiratet; die „Lindheimerin“ war eine Großtante Goethes. Weiter östlich jenseits der Lahn liegt Atzbach. Dort hin wurde Goethe von Charlotte Buff geschickt, um der Frau des Rentmeisters Rhodius eine Aprikose (!) zu bringen.

Goethe begleitete Lotte öfter auf dem Weg nach Atzbach oder holte sie dort ab. Unter der Linde in Garbenheim tranken dann beide Kaffee.



8 Heimatmuseum Garbenheim

Wenn ich so des Morgens mit Sonnenaufgange hinausgehe nach meinem Wahlheim.

am 21. Juni.

[...] Wenn ich so des Morgens mit Sonnenaufgange hinausgehe nach meinem Wahlheim, und dort im Wirtsgarten mir meine Zuckererbsen selbst pflücke, mich hinsetze, und sie abfädme und dazwischen lese in meinem Homer. Wenn ich denn in der kleinen Küche mir einen Topf wähle, mir Butter aussteche, meine Schoten an's Feuer stelle, zudecke und mich dazu setze, sie manchmal umzuschütteln. Da fühl ich so lebhaft, wie die herrlichen übermütigen Freier der Penelope Ochsen und Schweine schlachten, zerlegen und braten. Es ist nichts, das mich so mit einer stillen, wahren Empfindung ausfüllte, als die Züge patriarchalischen Lebens, die ich, Gott sei Dank, ohne Affektation in meine Lebensart verweben kann.

Wie wohl ist mir's, daß mein Herz die simple harmlose Wonne des Menschen fühlen kann, der ein Krautaupt auf seinen Tisch bringt, das er selbst gezogen, und nun nicht den Kohl allein, sondern all die guten Tage, den schönen Morgen, da er ihn pflanzte, die lieblichen Abende, da er ihn begoß, und da er an dem fortschreitenden Wachstum seine Freude hatte, alle in einem Augenblicke wieder mit genießt.



9 Goetheplatz

Hätte ich gedacht, als ich mir Wahlheim zum Zwecke meiner Spaziergänge wählte, daß es so nahe am Himmel läge!

Garbenheim, seit 1979 Stadtteil Wetzlars mit gegenwärtig etwa 2050 Einwohnern, blickt auf eine über tausendjährige Geschichte zurück. Es wurde erstmals 776 urkundlich erwähnt. Im Mittelalter wechselte der Ort mehrfach seine Herrschaft: Aus dem Erbe der Grafen von Gleiberg kam er über die Herren von Merenberg in den gemeinschaftlichen Besitz von Hessen und Nassau, bis er 1585 in den alleinigen Besitz von Nassau überging. 1816 wurde Garbenheim preußisch; es war der Bürgermeisterei Atzbach zugeteilt, die später nach Krofdorf verlegt wurde.

Die in dieser dörflichen Umgebung ungewöhnlichen, schön gestalteten Pfeiler markieren die Einfahrt zu dem ehemals von Bostelschen Garten mit Gartenhaus. Es war hier in Garbenheim, wo Goethe den Verlobten und späteren Ehemann Charlotte Buffs, Johann Christian Kestner, kennenlernte. Kestner teilte den Eindruck dieser Begegnung einem Freund in einem Brief mit:

Einer der vornehmsten unserer schönen Geister, Legationssecretär Gotter beredete mich einst nach Garbenheim, einem Dorf, gewöhnlichem Spaziergang,

mit ihm zu gehen. Dasselbst fand ich ihn [Goethe] im Grase unter einem Baume auf dem Rücken liegen, indem er sich mit einigen Umstehenden, einem Epicuräischen Philosophen (v. Goué, großes Genie) einem stoischen Philosophen (v. Kielmannsegge) und einem Mittelding von beyden (Dr. Koenig) unterhielt, und ihm recht wohl war. Er hat sich nachher darüber gefreuet, daß ich ihn in einer solchen Stellung kennen gelernt.

Es ward von mancherley, zum Theil interessanten Dingen gesprochen. Für dieses Mal urtheilte ich aber nichts weiter von ihm, als: er ist kein unbeträchtlicher Mensch. Sie wissen, daß ich nicht eilig urtheilte. Ich fand schon, daß er Genie hatte und eine lebhaft-e Einbildungskraft; aber dieses war mir doch noch nicht genug, ihn hochzuschätzen.

Der Einfahrt zum ehemals von Bostelschen Garten gegenüber lagen im 18. Jahrhundert der Dorfanger, ein lindenbestandener Grasplatz und das Schulhaus. Die Linde vor dem Schulhaus war damals ein beliebtes Rast- und Ausflugsziel der Wetzlarer, besonders, seit der Lehrer Christian Däumer im Keller des Schulhauses einen guten Rotwein in Vorrat hielt.

Goethe hatte sich in Garbenheim mit einer jungen Frau und deren drei Kindern bekanntgemacht. Es war die in der Nähe des Dorfangers wohnende Küfersfrau Eva Justine Henriette Bamberger, die Tochter des Schulmeisters. Auch ihr und ihren Kindern hat Goethe im »Werther« ein literarisches Denkmal gesetzt:

am 26. Mai.

[...] Eine gute Wirtin, die gefällig und munter in ihrem Alter ist, schenkt Wein, Bier, Kaffee, und was über alles geht, sind zwei Linden, die mit ihren ausgebreiteten Ästen den kleinen Platz vor der Kirche bedecken, der ringsum mit Bauernhäusern, Scheuern und Höfen eingeschlossen ist. So vertraulich, so heimlich hab



ich nicht leicht ein Plätzchen gefunden, und dahin laß ich mein Tischchen aus dem Wirtshause bringen und meinen Stuhl, und trinke meinen Kaffee da, und lese meinen Homer. Das erstemal als ich durch einen Zufall an einem schönen Nachmittage unter die Linden kam, fand ich das Plätzchen so einsam. Es war alles im Felde. Nur ein Knabe von ohngefähr vier Jahren saß an der Erde, und hielt ein andres etwa halbjähriges vor ihm zwischen seinen Füßen sitzendes Kind mit beiden Armen wider seine Brust, so daß er ihm zu einer Art von Sessel diente, und ohngeachtet der Munterkeit, womit er aus seinen schwarzen Augen herumschaute, ganz ruhig saß. Mich vergnügte der Anblick, und ich setzte mich auf einen Pflug, der gegen über stand, und zeichnete die brüderliche Stellung mit vielem Ergötzen, ich fügte den nächsten Zaun, ein Tennentor und einige gebrochne Wagenräder bei, wie es all hintereinander stand, und fand nach Verlauf einer Stunde, daß ich eine wohlgeordnete sehr interessante Zeichnung verfertigt hatte, ohne das mindeste von dem meinen hinzuzutun. Das bestärkte mich in meinem Vorsatze, mich künftig allein an die Natur zu halten. Sie allein ist unendlich reich, und sie allein bildet den großen Künstler. [...]

am 27. Mai.

Ich bin, wie ich sehe, in Verzückung, Gleichnisse und Deklamation verfallen, und habe drüber vergessen, dir auszuerzählen, was mit den Kindern weiter wor-

den ist. Ich saß ganz in malerische Empfindungen vertieft, die dir mein gestriges Blatt sehr zerstückt darlegt, auf meinem Pfluge wohl zwei Stunden. Da kommt gegen Abend eine junge Frau auf die Kinder los, die sich die Zeit nicht gerührt hatten, mit einem Körbchen am Arme, und ruft von weitem: Philips, du bist recht brav. Sie grüßte mich, ich dankte ihr, stand auf, trat näher hin, und fragte sie: ob sie Mutter zu den Kindern wäre? Sie bejahte es, und indem sie dem Ältesten einen halben Weck gab, nahm sie das Kleine auf und küßte es mit aller mütterlichen Liebe. Ich habe, sagte sie, meinem Philips das Kleine zu halten gegeben, und bin in die Stadt gegangen mit meinem Ältesten, um weiß Brot zu holen, und Zucker, und ein irden Breipfännchen; ich sah das alles in dem Korbe, dessen Deckel abgefallen war. Ich will meinem Hans (das war der Name des Jüngsten) ein Süppchen kochen zum Abende, der lose Vogel der Große hat mir gestern das Pfännchen zerbrochen, als er sich mit Philipsen um die Scharre des Brei's zankte. Ich fragte nach dem Ältesten, und sie hatte mir kaum gesagt, daß er auf der Wiese sich mit ein Paar Gänsen herumjagte, als er hergesprungen kam, und dem zweiten eine Haselgerte mitbrachte. Ich unterhielt mich weiter mit dem Weibe, und erfuhr, daß sie des Schulmeisters Tochter sei, und daß ihr Mann eine Reise in die Schweiz gemacht habe, um die Erbschaft eines Vettern zu holen. Sie haben ihn drum betrügen wollen, sagte sie, und ihm auf seine Briefe nicht geantwortet, da ist er selbst hineingegangen. Wenn ihm nur kein Unglück passiert ist, ich höre nichts von ihm. Es ward mir schwer, mich von dem Weibe loszumachen, gab jedem der Kinder einen Kreuzer, und auch für's jüngste gab ich ihr einen, ihm einen Weck mitzubringen zur Suppe, wenn sie in die Stadt ging, und so schieden wir von einander.

Ich sage dir, mein Schatz, wenn meine Sinnen gar nicht mehr halten wollen, so linderts all den Tumult, der Anblick eines solchen Geschöpfs, das in der glücklichen Gelassenheit so den engen Kreis seines



Daseins ausgeht, von einem Tag zum andern sich durchhilft, die Blätter abfallen sieht, und nichts dabei denkt, als daß der Winter kömmt.

Seit der Zeit bin ich oft draus, die Kinder sind ganz an mich gewöhnt. Sie kriegen Zucker, wenn ich Kaffee trinke, und teilen das Butterbrot und die saure Milch mit mir des Abends. Sonntags fehlt ihnen der Kreuzer nie, und wenn ich nicht nach der Betstunde da bin, so hat die Wirtin Ordre, ihn auszubezahlen. Sie sind vertraut, erzählen mir allerhand, und besonders ergötz' ich mich an ihren Leidenschaften und simplen Ausbrüchen des Begehrens, wenn mehr Kinder aus dem Dorfe sich versammeln.

Viel Mühe hat mich's gekostet, der Mutter ihre Besorgnis zu benehmen: „Sie möchten den Herrn inkommodieren.“

Henriette Bamberger wurde neunzig Jahre alt.

Auch Karl Wilhelm Jerusalem wanderte oft nach Garbenheim und war bei der Familie Bamberger ein ebenso gern gesehener Gast wie Goethe. Noch am Tage vor seinem Selbstmord war er nach Garbenheim hinausgewandert und hatte sich von dem kleinen Johann Heinrich Bamberger, der ihn auf dem Rückweg bis zum „Taubenstein“ begleitete, unter Tränen verabschiedet. Als die Familie am nächsten Morgen von der schweren Verletzung Jerusalem's erfuhr, waren das Ehepaar Bamberger und sein Sohn Johann Heinrich sogleich nach Wetzlar an das Sterbebett Jerusa-

lems geeilt. Der Sterbende erkannte sie und konnte ihnen noch die Hand reichen.

Johann Heinrich und sein Bruder Christian Jakob Bamberger gingen später als Schneidermeister bzw. Buchdrucker nach Braunschweig, der Heimatstadt Jerusalem's. Nach dem Tode der Mutter erbat sich Johann Heinrich von seinem ältesten Bruder in Garbenheim als einziges Erbstück den Stuhl, den er als Kind für Goethe und Jerusalem unter die Linde getragen hatte.

Nachdem in Wetzlar das Grab Jerusalem's unkenntlich gemacht worden war, ließ der Reichskammergerichtsprokurator Friedrich von Bostel im Garten seines Garbenheimer Landhauses einen Hügel aufwerfen und mit einer Urne schmücken. Um 1815 gab es auf dem ehemals von Bostelschen Anwesen ein Gasthaus. Ein Reiseführer vermerkt dazu:

Dennoch kommen in Sommertagen viele Fremde dahin und lassen sich den Hügel zeigen, der von Vielen für Werthers Grab ausgegeben wird [...]. Die Empfindsamkeit feiert noch immer ihre Triumphe und selbst aus weiter Ferne sucht man sich diesem Heiligtum, dem Grabe Werthers, zu nähern [...].

Die Linde, unter der Goethe 1772 in Garbenheim dichtete, zeichnete und mit Freunden plaudernd Kaffee trank, hieß bald nach Erscheinen des »Werther« offiziell „Goethe-“ bzw. „Wertherlinde“. 1849, bei der



Feier zum 100. Geburtstag des Dichters, mußte der damals schon stark verwitterte Baum mit Ketten und Stangen vor dem Umsturz bewahrt werden. Im folgenden Jahr kam jedoch sein Ende: Die morsche Goethelinde wurde gefällt; Teile des Stammes wurden versteigert und der Rest im Rathaus gelagert. Nach dem Brand in Garbenheim 1866 machte sich die Umsicht der damaligen Gemeindevertreter buchstäblich bezahlt. Kleine Aststücke und Zweige der Linde wurden nämlich mit der Bitte um Unterstützung beim Wiederaufbau des Ortes an prominente Persönlichkeiten verschickt.

In der Nähe der Stelle, an der sich einst die Goethelinde befand, steht heute ein Denkmal mit der Inschrift:

Ruheplatz des Dichters Goethe
zu seinem Andenken
frisch bepflanzt
bei der Jubelfeier
am 28. August 1849

am 21. Juni.

[...] Hätte ich gedacht, als ich mir Wahlheim zum Zwecke meiner Spaziergänge wählte, daß es so nahe am Himmel läge! Wie oft habe ich das Jagdhaus, das nun alle meine Wünsche einschließt, auf meinen weiten Wandrungen bald vom Berge, bald in der Ebne über den Fluß gesehn. [...]

Verabschieden wir uns vom Goetheplatz mit Werthers Brief:

am 8. Juli.

Was man ein Kind ist! Was man nach so einem Blicke geizt! Was man ein Kind ist! Wir waren nach Wahlheim gegangen, die Frauenzimmer fuhren hinaus, und während unsrer Spaziergänge glaubt ich in Lottens schwarzen Augen – Ich bin ein Tor, verzeih mir's, du solltest sie sehn, diese Augen. Daß ich kurz bin, denn die Augen fallen mir zu vom Schlaf. Siehe die Frauenzimmer steigen ein, da stunden um die Kutsche der junge W.. Selstadt und Audran, und ich. Da ward aus dem Schlage geplaudert mit den Kerlgens, die freilich leicht und lüftig genug waren. Ich suchte Lottens Augen! Ach sie gingen von einem zum andern! Aber auf mich! Mich! Mich! der ganz allein auf sie resigniert dastund, fielen sie nicht! Mein Herz sagte ihr tausend Adieu! Und sie sah mich nicht! Die Kutsche fuhr vorbei und eine Träne stund mir im Auge. Ich sah ihr nach! Und sah Lottens Kopfputz sich zum Schlag heraus lehnen, und sie wandte sich um zu sehn. Ach! Nach mir? – Lieber! In dieser Ungewißheit schweb ich! Das ist mein Trost. Vielleicht hat sie sich nach mir umgesehen. Vielleicht – Gute Nacht! O was ich ein Kind bin!



10 Apfelbühl

*Heut ist mein Geburtstag.
Lebe wohl! Es ist ein herrlicher Sommer.*

am 28. Aug.

[...] Heut ist mein Geburtstag, [...] Lebe wohl! Es ist ein herrlicher Sommer, ich sitze oft auf den Obstbäumen in Lottens Baumstück mit dem Obstbrecher der langen Stange, und hole die Birn aus dem Gipfel. Sie steht unten und nimmt sie ab, wenn ich sie ihr hinunter lasse.

11 Ilmenau-Anlage

Ich will nur Lotten wieder näher.

am 18. Juni.

*Wo ich hin will? Das laß Dir im Vertrauen eröffnen. Vierzehn Tage muß ich doch noch hier bleiben, und dann hab ich mir weis gemacht, daß ich die Bergwerke in **schen besuchen wollte, ist aber im Grunde nichts dran, ich will nur Lotten wieder näher, das ist alles. Und ich lache über mein eigen Herz - und tu ihm seinen Willen.*

Autorin:

Gisela von Schneidemesser

Für freundlichen Rat dankt die Autorin Herrn Museumsdirektor i.R. Hartmut Schmidt.

Quellen:

Johann Wolfgang Goethe,
Die Leiden des jungen Werthers.
Hg. von Wilhelm Voßkamp und Waltraud Wiethölter unter
Mitarbeit von Christoph Brecht.
In: Goethe Werke. Jubiläumsausgabe Insel Verlag, Vierter Band
Frankfurt am Main und Leipzig 1998.

Paul Wigand, Wetzlar und das Lahntal.
Ein Führer für Fremde und Einheimische.
Wetzlar 1862.

Goethe und Werther.
Briefe Goethe's meistens aus seiner Jugendzeit.
Hg. von A. Kestner. 2. Aufl.
Stuttgart und Augsburg 1855

Heinrich Gloël, Goethes Wetzlarer Zeit. Berlin 1911

Zeichnungen:

Der Deutschordenhof,
Silberstiftzeichnung von Carl Stuhl, um 1850

Der Goethebrunnen,
Bleistiftzeichnung von Carl Stuhl, um 1850

Der Dorfplatz in Garbenheim,
Lithografie nach der Zeichnung von Carl Stuhl, um 1850

STADT WETZLAR



dasLahntal
Der stille Traum der Natur



Deutsche
Fachwerk
Straße

in der
Arbeitsgemeinschaft
Deutsche
Fachwerkstädte e.V.

Tourist-Information

Domplatz 8
35578 Wetzlar
Telefon: 06441 99-7755
Telefax: 06441 99-7759
tourist-info@wetzlar.de
www.wetzlar-tourismus.de

Öffnungszeiten

Mai - September
Montag bis Freitag: 09:00 - 18:00 Uhr
Samstag: 10:00 - 14:00 Uhr
Sonntag: 11:00 - 15:00 Uhr
Oktober - April
Montag bis Freitag: 09:00 - 17:00 Uhr
Samstag: 10:00 - 12:00 Uhr